

SCHICKSAL DER WÖLFIN

DIE WÖLFE VON FOREST GROVE

Jared

ELENA LAWSON

Copyright © 2020 Elena Lawson

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Autorin vervielfältigt, in einem Abfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln übertragen werden, mit Ausnahme von kurzen Zitaten in Rezensionen oder Buchbesprechungen.

Dies ist ein Werk der Fiktion. Charaktere, Begebenheiten und Dialoge sind Produkte der Fantasie der Autorin und nicht als real anzusehen. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

JARED

Ihre Tür war die am Ende des Flurs. Sie war geschlossen, aber nicht abgesperrt.

Allie war seit Tagen nicht herausgekommen, außer, um auf die Toilette zu gehen. Und ich hatte nicht versucht, ihr Zimmer zu betreten, weil ich ihr den Freiraum geben wollte, den sie offensichtlich benötigte.

Aber länger konnte ich nicht warten.

Jedes Tablett, das ich ihr gebracht hatte, beladen mit einer Mahlzeit, die ihren neuen, animalischeren Heißhunger stillen sollte, hatte sie unberührt vor ihrer Tür stehen gelassen. Ich würde sie nicht hungern lassen.

„Hey“, rief Clay, als ich die oberste Stufe erreichte. Er überraschte mich und ich machte einen Satz, sodass ich fast das volle Glas Orangensaft auf den Berg von Makkaroni und Käse mit Speck verschüttete, den ich für sie gemacht hatte.

„Verdammt, Clay“, zischte ich und meine Schultern spannten sich an.

Clays Ausdruck verhärtete sich und seine blauen Augen bohrten sich in den Boden. Seit der Nacht im Wald konnte er mich kaum noch ansehen. Wir hatten auch kaum ein Wort miteinander gesprochen. Was vorgefallen war, war Neuland für uns. Dinge wie das, was mit Allie passiert war, sollten nicht möglich sein. Soweit wir wussten, gab es in der Geschichte der Enduraner keinen einzigen Fall, in dem sich zwei Wölfe an dieselbe Partnerin gebunden hatten.

So etwas kam einfach nicht vor.

Es war ... *unnatürlich*.

Ein Kloß bildete sich in meiner Kehle.

„Was?“, knurrte ich, als er nichts sagte, und presste das Wort mühevoll heraus.

Er griff sich in den Nacken und legte seine Handfläche auf die kurzen Haare dort. „Ist sie ... ich meine“, setzte er erneut an, „hat sie schon etwas gegessen?“

Ich biss die Zähne zusammen, während sich ein Feuer seinen glühend heißen Weg über meine Wirbelsäule hinauf bahnte und damit jenen Prozess auslöste, der meinen Wolf an die Oberfläche beförderte. Ich unterdrückte das primitive Bedürfnis, Anspruch auf das zu erheben, was mir gehörte. Wie konnte ich es, wenn das, was mein war, auch *sein* war?

Mit einem sehnsüchtigen Blick den Flur hinunter zu Allies Tür, hinter der sie zusammengekauert im Bett lag, schnaubte ich und stieß beim Ausatmen ein kurzes Knurren aus. Allie gehörte keinem von uns. Der Bund der Gefährten hatte uns aneinander gebunden, aber das machte sie nicht zu jemandes Eigentum.

„Nein“, sagte ich nüchtern. „Aber ich will versuchen, sie dazu überreden.“

Er nickte stumm, als würde er einem Gedanken in seinem eigenen Kopf zustimmen.

„Gut“, sagte er. „Das ist gut.“

Clay ballte die Fäuste und nickte mir ein letztes Mal knapp zu, um mir zu signalisieren, dass unser Gespräch damit beendet war, bevor er davonstürmte und ich hörte, wie die Fliegengittertür hinter ihm zufiel.

Seitdem es passiert war, war er nicht mehr oft hier. Er verbrachte seine Tage lieber in der Werkstatt, wo er auf seinen Boxsack eindrosch oder an seinem Motorrad schraubte. Und nachts schlief er in seiner Wolfsgestalt im Wald.

Das Einzige, was er seither zu mir gesagt hatte – und der einzige Grund, warum mein Wolf ihm noch nicht an die Gurgel gegangen war –, war, dass er mir den Vortritt lassen würde. Clay hatte nicht vor, Anspruch auf Allie zu erheben. Er hatte mir versprochen, sich so weit wie möglich von ihr fernzuhalten. Das war mehr, als ich erwartet hatte.

Der Boden unter meinen Füßen vibrierte leicht, als ich mich zögernd und leise Allies Tür näherte. Clay nahm seinen Boxsack heute besonders heftig in die Mangel. Wenn er sich nicht bald abregte, würde er sich einen neuen kaufen müssen ... *schon wieder*.

Ich hustete leise, um den Frosch in meinem Hals zu lösen, und klopfte dann mit dem Knöchel meines Zeigefingers an ihre Tür. „Allie“, sagte ich leise, aber laut genug, um sicher zu sein, dass sie mich hören würde. Ich bezweifelte, dass sie schlief, denn es war erst früher Abend, aber so leise, wie es in ihrem Zimmer war, konnte ich es nicht ausschließen.

Keine Antwort.

Genau das machte mir Sorgen. Ich wollte sie nicht bedrängen. Ich wollte sie nicht zwingen, mir gegenüberzutreten.

Aber ... ich würde auch nicht zulassen, dass sie sich weiterhin selbst quälte.

Mit verkniffenem Gesicht balancierte ich das Tablett auf den Fingerspitzen meiner linken Hand, während ich vorsichtig die Türklinke nach unten drückte und zögerlich eintrat. Alle Lichter waren aus und der Kamin kalt, obwohl ich genug Holz daneben gestapelt hatte, um das Zimmer wochenlang warmzuhalten.

Allie saß auf ihrem Bett, genauso zerzaust wie die zerknitterten Laken und Decken unter ihr. Ihr türkisfarbenes Haar hing ihr ungekämmt in den Nacken und den Rest hatte sie unordentlich oben auf ihrem Kopf zusammengebunden. Ihre Wangen wirkten blass und ihre Augen finster. Mit leerem Blick startete sie aus dem Fenster auf die dichte Baumreihe, die das Grundstück säumte.

Mein Herz tat mir weh und die Anziehungskraft des magischen Bundes klammerte sich tief in meiner Brust wie eine Faust um mein Herz und zwang mich, ihren Schmerz zu spüren, ob ich wollte oder nicht. Das bedeutete, dass auch sie meine Gefühle spüren konnte. Ich unterdrückte sie und dämpfte meine Sorgen und meinen Schmerz, damit sie nicht mit diesen zusätzlichen Emotionen belastet wurde. Sie hatte ohnehin schon genug zu verarbeiten.

„Was willst du, Jared?“, fragte sie mich leise, ihre Stimme ein wenig heiser. Sie wandte ihren Blick nicht vom Fenster ab, sondern sah mit glasigen Augen zu, wie die Sonne immer tiefer sank und sich schwerfällig und in einem leuchtenden Orange über den Himmel bewegte.

Das Licht ließ bernsteinfarbene Flecken in ihren grauen Augen schimmern, als ich mich ihr weit genug näherte, um es erkennen zu können.

Ich stellte das Tablett auf ihrem Nachttisch ab und schob ihr Handy zur Seite, damit das Tablett nicht hinunterfallen konnte. „Allie“, flüsterte ich in der Hoffnung, dass sie mich ansehen würde, aber gleichzeitig war es meine größte Angst, dass sie es tat.

Ich wusste nicht, ob ich enttäuscht oder erleichtert sein sollte, als sie nicht eine Sekunde lang ihren Blick von der Sonne abwandte, die sich dem Horizont unaufhaltsam näherte.

Ich steckte meine Hände tief in meine Taschen und ballte sie zu Fäusten. „Du ...“, setzte ich an, wurde aber vom lauten Summen ihres Handys auf dem Nachttisch unterbrochen. Es klapperte laut gegen das Metalltablett und in einem tranceartigen Zustand ließ Allie ihren Blick vom Fenster sinken und griff mit einer zitternden Hand danach. Sie drückte auf die Seitentaste, um den Anruf stumm zu schalten, und legte dann ihren Arm wieder in ihren Schoß.

Ihr Blick streifte das Tablett mit dem Essen und ihr Magen knurrte laut, aber ihre Oberlippe hob sich angewidert und sie presste ihre Handfläche gegen ihren flachen Bauch.

Eine Sekunde später blinkte der Bildschirm mit ihren letzten Benachrichtigungen auf. Ich wollte nicht neugierig sein, aber ich konnte nicht anders, als hinzusehen.

Neue Sprachnachricht

Von Vivian Cole

Und darunter folgte eine ganze Reihe weiterer.

Textnachricht

Vivian

Bist du sicher, dass ich dir nichts bringen kann? Meine Mom hat einen ...

Textnachricht

Layla

Ich habe versucht, dich anzurufen, aber die Verbindung wurde unterbrochen. Wo bist ...

Neue Sprachnachricht

Von Layla Esposito

Messenger

Seth Green: Ich habe dich nicht im Unterricht gesehen, ist alles in Ordnung?

Wenn Allie nicht anfing, ihren Freunden zu antworten, würde früher oder später jemand versuchen, ihre Tante und ihren Onkel zu erreichen. Dann würde das Geheimnis gelüftet werden, das sie sich so sehr zu bewahren bemüht hatte. Dann wäre sie gezwungen, wieder zu ihren letzten lebenden Verwandten zu ziehen, bis sie achtzehn war.

Es war, als hätte mich jemand in ein Becken mit Eiswasser gestoßen.

„Was hast du –“

„Sie denken, ich bin krank.“ Ihre Stimme war leer und kalt und endlich sah sie mich an.

In ihren Augen erkannte ich all den Schmerz, den sie zu betäuben versuchte – den sie so verzweifelt nicht zu fühlen versuchte –, und es war, als ob etwas mir die Kehle zuschnürte.

Das war alles meine Schuld ...

Wenn ich sie damals einfach im Wald sich selbst überlassen hätte ...

Oder sie nicht überredet hätte, hierzubleiben ...

Wenn ich ihr nur die Wahrheit über Devin erzählt hätte, als ich die Chance dazu gehabt hatte, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen ...

Dann hätte ich das hier vermeiden können.

„Ich habe ihnen gesagt, dass ich eine fiese Grippe habe und nicht weiß, wann ich wieder zur Schule gehen kann. Das habe ich auch meiner Tante und meinem Onkel erzählt.“

Immer noch in meinen Gedanken verloren, schaffte ich es, zu nicken. „Das ist gut.“

„Ist es das?“, fauchte sie und verengte ihren Blick auf mich. „Wie zum Teufel kann *irgendetwas* an dieser Sache gut sein, Jared?“

Ihre Augen wurden feucht und sie sah weg, bevor eine einzelne Träne auf ihre Wange fallen konnte. „Wie soll ich so leben?“ Sie hatte es so leise gesagt, dass ich es nicht gehört hätte, wäre ich nicht halb Wolf gewesen.

Ich konnte nicht nachvollziehen, was sie empfand, nicht so, wie ich es mir wünschte. Ich war ein geborener Wolf. Clay auch. Es gab ein paar Wölfe in unserem Rudel, die erst später in ihrem Leben verwandelt worden waren, aber sie waren eher selten. Ich würde nie herausfinden, wie es war, ein normales Leben zu führen, bevor man es mir gewaltvoll entriß, weil ich nie ein normales Leben gehabt hatte.

Verdammt, ich hasste es, wenn sie weinte. Ich sehnte mich danach, ihr die Tränen von der Wange zu wischen, und der Bund der Gefährten machte es noch schwerer, mich zurückzuhalten.

„Ist es nicht“, antwortete ich schließlich, obwohl ihre Frage eindeutig rhetorisch gewesen war.

Ich stand nur dumm da, während sie eine Minute lang leise weinte, und wusste nicht, was ich tun sollte. Ich konnte sie in diesem Zustand nicht alleinlassen. Und ich konnte sie nicht trösten. Das hatte sie mehr als deutlich gemacht, als ich sie an jenem Abend überredet hatte, mit mir zurück in die Hütte zu kommen. Wann immer ich mich ihr genähert hatte, hatte sie mich angeknurrt. Ihre Wölfin hatte die Zähne gefletscht und Schaum vor dem Maul gehabt.

Ich hatte noch nie eine schönere Wölfin gesehen – obwohl ich nichts anderes erwartet hätte. Wenn ich sie jetzt ansah, selbst so abgemagert, seelisch gebrochen und die Augen vom vielen Weinen gerötet, war sie immer noch das schönste Mädchen, das ich je gesehen hatte.

Solange ich denken konnte, hatte ich sie begehrt, mir aber nie erlaubt, ihr nahezukommen, aus Angst, dass genau das passieren könnte, was schließlich eingetreten war.

Sie legte den Kopf schief und eine Erinnerung kam mir in den Sinn. Ihre kleinen grauen Augen so wie jetzt, traurig und schockiert zugleich. Sie konnte nicht älter als sieben oder acht Jahre alt gewesen sein. Ich fragte mich, ob sie sich an mich erinnerte.

Ich erschauerte, als mich die Erinnerung an das Blut meiner Eltern überkam, kalt und klebrig, als es anfang, in meinem Fell zu trocknen. Ich schloss die Augen, um die Bilder zu vertreiben, und biss die Zähne zusammen. Wenn Allie nicht gewesen wäre, hätte ich wohl nicht überlebt.

Ihr Vater hatte nicht gewollt, dass sie mir half. Ich erinnerte mich an ihn, groß und stämmig, mit einem dicken Bart und einem freundlichen, aber harten Blick. Ich hatte ihn angeknurrt, als ich die Schrotflinte über seiner Schulter gesehen hatte, aber er war nicht derjenige gewesen, der sie getötet und ihre Felle mitgenommen hatte, um sie wie eine morbide Dekoration an eine Wand zu hängen oder als Teppich vor dem Kamin zu benutzen. Oder noch schlimmer – um daraus eine *Jacke* für die Tochter eines reichen Goldgräbers zu machen.

Sie hatte mir trotz seiner Warnungen geholfen und bitterlich geweint, als er versuchte, sie von mir wegzuziehen. Schon damals war sie stark gewesen. Und unfassbar stur.

Der Funken Hoffnung inmitten dieser düsteren Erinnerung milderte den tiefgreifenden Schmerz und löste die Anspannung in meinen Schultern. Diesmal war ich an der Reihe. Diesmal musste ich *ihr* helfen. Koste es, was es wolle.

Bund oder kein Bund.

Ich war es ihr schuldig und sie wusste es nicht einmal. Sie konnte sich nicht erinnern.
Oder vielleicht wollte sie es einfach nicht.

Ich kniete mich neben das Bett, wagte es aber nicht, sie zu berühren. „Allie, es tut mir so unsagbar leid.“

Sie schniefte und wischte sich mit dem Ärmel ihres vom Schlaf zerknitterten, karierten Oberteils über die Nase. „Es ist nicht deine Schuld“, sagte sie, aber an ihrem Tonfall erkannte ich, dass sie es nicht meinte. Sie sagte es nur, um mich zu beschwichtigen. Selbst jetzt noch, so sehr sie auch selbst litt, wollte sie nicht, dass *ich* mich schuldig fühlte.

Ich hatte sie nicht verdient.

„Das ist es“, entgegnete ich. „Und das weißt du.“

Sie sah mich neugierig an, sagte aber nichts, und ich konnte in ihren glühenden Iriden sehen, wie ihre Wölfin sich regte.

„Und ich werde mir nie verzeihen, dass ich zugelassen habe, was dir angetan wurde. Aber es ist geschehen und jetzt gibt es kein Zurück mehr.“

Sie schluchzte und das leise Geräusch war für mich wie ein Schlag in die Magengrube.

„Ich werde alles tun, um dir zu helfen. Das verspreche ich. Aber du musst essen und du musst –“

„Wo ist Devin?“, fragte sie und ihre Stimme brach, als sie seinen Namen aussprach. Ein Muskel direkt unter ihrem linken Auge zuckte und das Leuchten um ihre Iriden herum wurde stärker.

Ich hielt ihrem Blick stand, so gut ich konnte, während ich antwortete. „Über seine Strafe wurde noch nicht entschieden.“ So sehr ich mich auch bemühte, ich konnte nicht verhindern, dass mein eigener Zorn sich in meine Stimme legte. Ich hätte ihm schon längst den Kopf abgerissen, wenn mein Onkel Ryland es mir erlaubt hätte.

Und ich wusste, dass Clay einen Plan ausheckte, um genau das zu tun. Unter anderen Umständen würde ich versuchen, ihn aufzuhalten, aber nicht dieses Mal. Wenn Ryland Clay dafür bestrafen wollte, dass Devin, dieser Scheißkerl, die Strafe bekam, die er verdiente, dann würde er auch mich bestrafen müssen, denn sobald ich meinem besten Freund wieder in die Augen sehen konnte, würde ich ihm auf jede erdenkliche Weise helfen, damit Allies Leben gerächt wurde.

Devin durfte nicht ungestraft davonkommen. Er würde es wieder tun. Und wenn nicht mit Allie, dann mit einem anderen Mädchen.

Sie blähte die Nasenflügel auf und starrte mich an. „Warum nicht?“

„So etwas dauert“, versuchte ich zu erklären. „Ryland verhängt keine Todesstrafe, wenn sie nicht gerechtfertigt ist. Er –“

„Dann wird er ihn töten?“

Ich konnte nicht sagen, ob sie erleichtert oder vor Angst gelähmt war. Es hätte wirklich beides sein können. „Vielleicht“, sagte ich vorsichtig. „Entweder das, oder er wird aus Forest Grove verbannt und darf sofort erledigt werden, falls er das Gebiet, das unser Rudel kontrolliert, jemals wieder betritt.“

„*Dein* Rudel“, korrigierte sie mich und schien nicht wahrgenommen zu haben, was ich sonst noch alles gesagt hatte. „*Dein* Rudel“, wiederholte sie. „Nicht meins.“

Unbewusst streckte ich die Hand aus und legte sie auf ihr Knie. Sie zuckte leicht zusammen, aber nach einer Minute entspannte sie sich und ich seufzte und ließ meine Hand, wo sie war. „Es könnte auch deins sein. Wir sind das einzige Rudel in dieser Gegend. Und der einzige einsame Wolf in unserem Territorium, dem Ryland erlaubt, außerhalb des Rudels zu leben, ist Grams.“

Sie runzelte die Stirn. „Du meinst also, wenn ich eurem Rudel nicht beitrete, dann ... was?“ Allie stieß ein finsternes Lachen aus. „Dann wird Ryland mich töten?“

Ich riss die Augen auf. „Nein“, sagte ich vehementer als beabsichtigt.

Sie stieß meine Hand von ihrem Knie und wich vor der Härte meines Tonfalls zurück.

Ich beruhigte das Hämmern in meiner Brust mit einem tiefen Atemzug und zwang mich, meine Emotionen zurückzudrängen. „Nein, das würde er nicht tun. Wir würden es nicht zulassen. Aber er könnte versuchen, dich zum Gehen zu bewegen.“

„*Liebend gern*“, sagte sie und verschränkte die Arme.

Ihre Ablehnung tat weh. „Als einsame Wölfin ist es da draußen nicht sicher.“

„Ich bin *keine* Wölfin“, antwortete sie, aber ihre Stimme drohte schon wieder zu brechen und ihre Iriden begannen im direkten Widerspruch zu ihren Worten noch stärker zu leuchten.

„Das bist du“, entgegnete ich. „Und je länger du den Drang, dich zu verwandeln, unterdrückst, desto schwieriger wird dein nächster Shift werden. Am Anfang ist es wichtig, dass du dich so oft wie möglich aus freiem Willen verwandelst, damit du lernst, es zu kontrollieren.“

Sie war lange still, doch schließlich presste sie eine Antwort hervor: „Ich *kann* nicht.“

Wir wussten beide, dass es eher eine Frage des *Wollens* als des *Könnens* war, aber das rieb ich ihr nicht unter die Nase.

Das Schweigen zwischen uns dauerte so lange an, dass sich eine unangenehme Spannung in meinem Nacken auszubreiten begann. „Ich will dich nicht immer wieder aufs Neue verärgern“, sagte ich und holte tief Luft. „Deshalb werde ich dir auch weiterhin aus dem Weg gehen, aber kannst du bitte“, setzte ich an und deutete auf das Tablett mit den mittlerweile kalten und Makkaroni, auf denen der Käse fest geworden war, „kannst du *bitte* etwas essen?“

Sie rümpfte die Nase.

„Ich kann dir etwas anderes machen“, bot ich ihr an. „Alles, was du willst.“

Sie schluckte und senkte ihren Blick zu Boden, sodass ihre dichten Wimpern ihre Wangen berührten. Dann sagte sie leise: „Ein Steak?“

Ich hob die Augenbrauen.

„Vergiss es“, sagte sie hastig und wandte ihren Körper von mir ab.

Ich fasste mir ein Herz und streckte wieder meine Hand aus, diesmal behutsamer. Ich berührte sie am Ellbogen, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und sie drehte sich wieder zu mir um; ihre Wangen errötet. „Es ist, was *sie* will“, sagte sie hilflos.

„Ich habe zwei Steaks im Kühlschrank“, sagte ich ermutigend. „Warum kommst du nicht mit mir nach unten und trinkst etwas, während ich sie für dich auf den Grill lege?“

Sie machte ein langes Gesicht.

„Nur wir beide. Und du kannst jederzeit wieder nach oben kommen, wenn du willst.“

Ihre Entschlossenheit wankte und ich wartete mit angehaltenem Atem auf ihre Antwort und sandte ein Stoßgebet zum Himmel, dass sie Ja sagte.

„Okay“, sagte sie schließlich und bewegte sich, um mit wackligen Gliedern aufzustehen. Sie stolperte, aber ich fing sie auf, bevor sie fallen konnte. Als ich spürte, wie ihr Körper sich gegen meinen presste, schoss mir das Blut durch die Adern und mein Atem wurde augenblicklich schwerer.

Allie hingegen konnte sich nicht schnell genug aus meinen Armen befreien. Zittrig wich sie vor mir zurück.

„Du meine *Güte*“, rief sie vorwurfsvoll. „Was *ist* das?“

Ich machte einen Schritt rückwärts und steckte mir wieder die Hände in die Hosentaschen, da ich nicht darauf vertrauen konnte, dass ich sie bei mir behalten würde. „Das ist der Bund der Gefährten“, erklärte ich ihr mit einem frechen Grinsen. „Keine Sorge, du wirst dich daran gewöhnen.“

Sie wirkte, als täte sie alles lieber, als sich daran zu gewöhnen, aber ich redete mir ein, dass sie nur mehr Zeit bräuchte und alles gut werden würde. Das musste es auch. Ich würde nur ein einziges Mal in meinem Leben eine Wölfin als meine Gefährtin wählen, und ich hatte

mir gewünscht, dass sie es sein würde, seit sie mir vor all den Jahren Essen und Wasser aus ihrem kleinen Wanderrucksack hingestellt hatte, als ich mich zwischen die Leichen meiner Eltern gekauert hatte.

Von diesem Moment an hatte ich gewusst, dass sie der gütigste Mensch auf Erden war, und seit jenem Tag hatte ich sie aus sicherer Entfernung beobachtet.

Das hatte ich jetzt davon.

„Wollen wir?“, fragte ich und streckte eine Hand nach ihr aus. Meine Kehle fühlte sich plötzlich wie ausgedörrt an.

Allie betrachtete meine Hand im orangefarbenen Schein der untergehenden Sonne und öffnete den Mund, als wolle sie etwas sagen, doch dann schloss sie ihn wieder, vielleicht, weil sie es sich anders überlegt hatte.

Anstatt meine Hand zu nehmen, verzog sie die Lippen und ging auf steifen Beinen an mir vorbei und den Flur entlang, nur noch eine Hülle jenes Mädchens, in das ich mich vor langer Zeit verliebt hatte.